



So kannte ich meinen Opa, Johann Ferdinand Linzbauer.
Geboren 1909 in Wittau, verstorben 1983 in Wolkersdorf.
Seine anschaulichen Erzählungen ermutigten mich Jahrzehnte später,
diese nachzuforschen, einzuordnen und niederzuschreiben.

Gerald Blaich, im Juni 2025

© 2025 Gerald Blaich

Autor und Herausgeber, Gerald Blaich

Lektorat Michael Korth, Korrektorat Inge Willrader und Elena Turac

Coverdesign, Layout & Satz: Anna-Theresa Taferner, Buchschmiede

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8, 2203 Großebersdorf, Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschmiede.at

ISBN:

978-3-99181-655-3 (Paperback)

978-3-99181-654-6 (E-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags und der:s Autor:in unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Mein Opa erzählt

Eine Weinviertler Familiengeschichte von
der Kaiserzeit bis in die 1950er Jahre

Gerald Blaich

*Dieses Buch widme ich meinen Kindern
Julia und Bernhard sowie meinem
Enkel Laurenz, damit sie sich erinnern,
woher wir kommen.*

Danksagung

Zuallererst möchte ich mich bei meiner Frau Irmgard bedanken, die mir mit viel Verständnis und Geduld die für das Schreiben nötigen Auszeiten vom Familienleben gewährte.

Ganz besonders danke ich meinem Freund Michael Korth, der als Lektor mit scharfem Auge die Entstehung der Texte begleitete und mich, wenn mein Schreibfeuer nachließ, mit Nachdruck antrieb.

Mein Dank gilt auch meinem Onkel Hans Linzbauer. Als Zeitzeuge trug er wesentlich zu den einzelnen Geschichten bei und war eine wichtige Informationsquelle.

Weiters danke ich meiner Schwester Margit Kainz, die mir stets beratend und ermutigend zur Seite stand und zu wichtigen inhaltlichen Ergänzungen beitrug.

Ebenso danke ich Robert Hofrichter, der mir als erfahrener Autor Mut machte, am richtigen Weg zu sein.

Besten Dank an Inge Willrader, die mit ihrer Rechtschreibexpertise manche Mängel ausglich.

Nicht zuletzt ein großes Dankeschön an Elena Turac, die dem ganzen Werk den letzten Schliff verlieh.

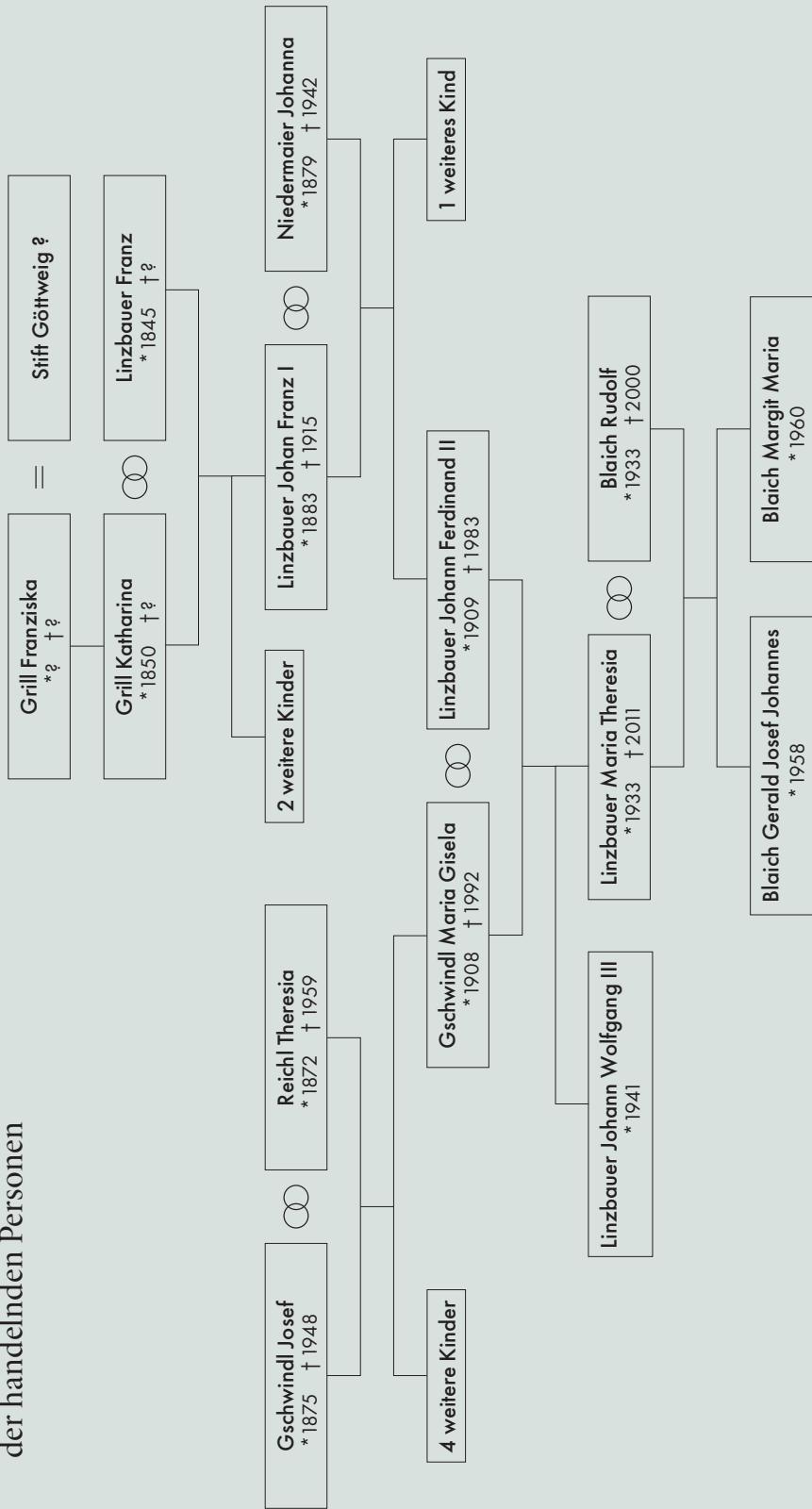
Inhalt

Einführung	11
Opa erzählt die Anfänge der Familiengeschichte	12
Ein Tropfen blaues Blut	15
Die Übersiedlung	17
Vater stirbt	20
Der Kaiser kommt	22
Die Lehrerausbildung	24
„Ich glaube, ich bin verliebt“	26
Die Schwiegereltern	29
Der Widder	31
Nähmaschine und Spargelacker	33
Schwiegervater und Schwiegermutter	36
Die Vaterländische Front und die Nazis	38
Meine Maria	44
Dunkle Wolken am Horizont	47
Die Okkupation	49
Schmuggler mit dem Motorrad	51
Die Schulkasse – mein Reich	58
Herrin der Bälle	61
Hansi kommt zur Welt	63
Den Polen das Deutschtum beibringen	65
Der Krieg	67
An die Ostfront	69
Die Gottesmutter hat mich gerettet	74
Fanatiker unschädlich gemacht	77

Das Eiserne Kreuz	79
Im Panzerloch	81
Spähtrupp und „Urlaubsschießen“	86
Verlustreicher Rückzug	89
Die Verwundung	92
Die Amputation	100
An der Heimatfront	103
Ich hab meinen Hans wieder	108
Der kleine Hansi wird schwer krank	110
Wieder zu Hause und Flucht	112
Plünderung und Vergewaltigung	115
Oma würgt Vergewaltiger	121
Riedenthaler Männer verprügeln Russen	124
Die Nachkriegszeit	126
Auf in die Klosterschule	127
Strenge Internatsregeln	130
Vater vor der Entnazifizierungskommission	134
Alle hunghern	139
Meine Lehrerausbildung beginnt	141
Ein Liebesbekennen zum Heimatort	144
Auf zum Kirtag	153
Flirten vor der Matura verboten	155
Rudi tritt in mein Leben	159
Eintritt ins Erwachsenenalter	161
Ein glücklicher Tag	165
Die Hochzeit	169
Die Hochzeitsreise	172
Familiengründung 1958	175
Für jeden kommt einmal die Zeit	179
Der Autor	185

STAMMBAUM

der handelnden Personen



Einführung

Die Chronik zu unserer Familiengeschichte soll so weit zurückreichen wie die mündlichen Überlieferungen meiner Großeltern, Eltern, Onkel und Tante in meiner Erinnerung lebhaft vor mir stehen. Dies deshalb, weil ich aufgrund der tradierten Erzählungen noch eine genaue Vorstellung habe, wie beispielsweise mein Linzbauer-Opa als Kind gelebt hat. Es sind Geschichten, die ich als Bub immer wieder gehört habe, manchmal in leichten Variationen. In meiner Kindheit gab es weder einen Fernseher noch Smartphones, deshalb war das „Geschichtenerzählen von früheren Zeiten“ eine beliebte, abendfüllende Unterhaltung. Besonders die Erzählungen der Großeltern faszinierten mich. Diese berichteten von einer Welt am Bauernhof mit Pferden und Gänse scharen, Knechten und Mägden, die es so in meiner Kindheit nicht mehr gab. Der kleine Gerald hörte ganz genau zu und forderte diese Geschichten immer wieder ein. Später als Gymnasiast war ich noch neugieriger und Opas Erzählungen wurden altersgemäß immer detaillierter und ausführlicher. Dabei erzählte er mir die Geschichte der Familie und die seines Lebens.

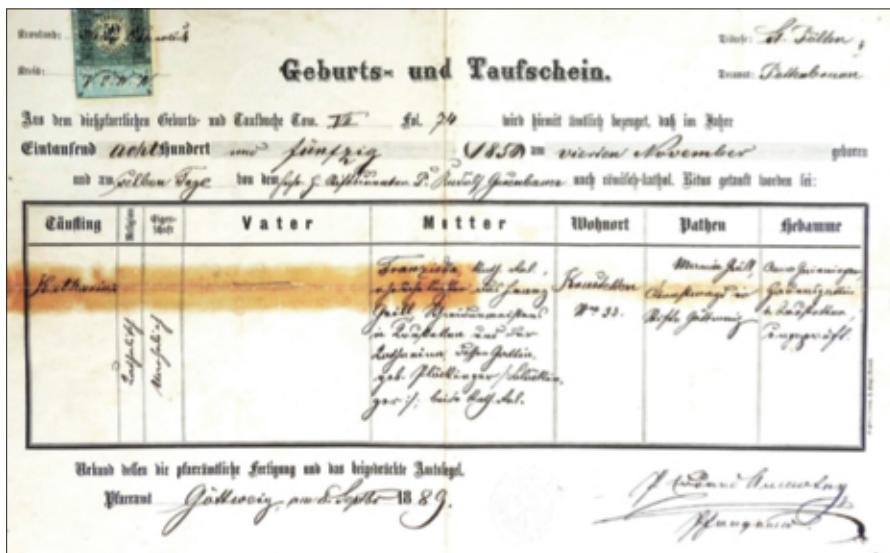
Mich berührt diese Lebensgeschichte bis heute. Sie beschreibt das Auf und Ab meiner Vorfahren, die einfach nur ein friedliches, bürgerliches Leben ohne große Aufregungen führen wollten. Doch immer kam es anders in dieser höchst turbulenten Zeit zwischen Habsburgermonarchie, Erste Republik, der Zeit des Nationalsozialismus und zuletzt der Zweiten Republik. Der Sog der Zeit riss sie mit, ob sie wollten oder nicht. Wie schwer die Schicksalsschläge auch waren, durch Sparsamkeit, Mut, Fleiß, Erfindungsgeist und Gottvertrauen richteten sie sich immer wieder auf.

Bei vielen Kapiteln ist ein Bild vorangestellt, um den Leser auf das Folgende einzustimmen.

Opa erzählt die Anfänge der Familiengeschichte

„Geri, heute erzähle ich dir, aus welcher Zeit ich komme“, erklärte mir Opa, als wir in meinem Zimmer am Schreibtisch saßen.

„Unser Kaiser Franz Joseph I. starb am 21. November 1916 im Schloss Schönbrunn, da war ich gerade 7 Jahre alt“, meinte er. Dabei nickte er langsam mit dem Kopf, als ob die Erinnerungen an jenen Tag vor ihm auftauchten. „Am 11. November 1918 endete nach 650 Jahren die Habsburgermonarchie. Kaiser Karl, der letzte Kaiser Österreichs, unterzeichnete die sogenannte Verzichtserklärung. Da war ich 9 Jahre alt“, erklärte er mir. „Aha“, dachte ich, „also zur Kaiserzeit war Opa ein Kind.“



Geburts- und Taufschein Katharina Grill, Vater wurde nicht angeführt

Nun drehen wir die Uhr so weit zurück, wie unsere Erinnerung reicht. Die Familienerzählung zu unseren Ahnen beginnt im Stift Göttweig. Hier gab es eine Bedienstete, das Fräulein Franziska Grill, Tochter des Schneidermeisters aus Krustetten Nr. 33, nahe dem Stift. Diese wurde von einem Pater des Stiftes schwanger und gebar am 4. November 1850 eine Tochter in Krustetten Nr. 33. Diese wurde auf den Namen Katharina Grill getauft.

Um die Schmach vom Stift fernzuhalten, versetzte man den verliebten Geistlichen in ein kleines Nest ans Ende der damaligen Welt, als Pfarrer nach Weikertschlag an der Thaya. Die junge Frau samt Töchterchen gab man ihm als Pfarrersköchin mit. So konnten sie glücklich fernab der strengen Heiligkeit weiterleben, und die Windeln wurden nicht im Vorgarten, sondern hinter dem Pfarrhof aufgehängt – erzählte man.

Als Katharina Grill heranwuchs, heiratete sie am 25. November 1873 den in Weikertschlag Nr. 47 ansässigen Kleinhäusler und Maurer Franz Linzbauer, geb. 1845. Mit diesem hatte sie drei Kinder. Eines davon war dein Urgroßvater und mein Vater, Johann Franz Linzbauer der I., geb. am 3.10.1883, erklärte mir Opa. Dieser durfte die Lehrerausbildung machen und bekam eine Anstellung in Probstdorf. Wie es sich so im Leben ergab, heiratete dieser Johann Franz Linzbauer der I. eine Tochter seines Vorgesetzten an der Schule, des Ferdinand Niedermaier. Sie hieß Johanna Niedermaier und wurde am 12.4.1879 in Probstdorf geboren.

ANMERKUNG VOM AUTOR:

Die Johann Linzbauers habe ich der Übersicht halber durchnummerniert, da es einige von ihnen gibt.



Johanna und Johann Franz Linzbauer der I.– Wohnhaus in Wittau Nr. 76 bei Probstdorf. Dies ist ein kleiner Ort nördlich der Donau im Marchfeld zwischen Groß-Enzersdorf und Orth an der Donau. Mein Opa Johann Ferdinand Linzbauer der II. wurde in diesem Haus am 6. Februar 1909 geboren.

Ein Tropfen blaues Blut



Wappen der Niedermaier

Der Chef meines Vaters, Herr Ferdinand Niedermaier, entstammte dem Adel. So gelangte aus der Niedermaierlinie etwas adeliges Blut in die Linzbauer- und später auch ein Tropfen in die Blaich-Linie.

EXKURS:

Die Niedermaier zählten zum Amtsadel und besaßen einen Adelsbrief von Kaiser Ferdinand I. Dieser wurde am 19. April 1793 in Wien geboren und starb am 29. Juni 1875 in Prag. Er war von 1835 bis 1848 Kaiser.

Die Niedermaier waren Haus- und Hofscreiber und Lehrer bei den Habsburgern. Aus Dankbarkeit erhielt auch mein Opa den zweiten Vornamen vom Kaiser, nämlich Johann *Ferdinand* Linzbauer II. Ihr Wappen bekam gelegentlich Aufbesserungen.

Erinnerlich ist mir noch ein Sepp Niedermaier in Friesach in Kärnten. Auch dort war ich als Kind einmal zu Besuch.

Angeblich war beim Westfälischen Frieden schon ein Niedermaier als „Hochschreiber“ tätig.

Ein weiterer aus dieser Linie war in Wien „Wassermautner am Rotenturm“. Damit ist das Rotenturmtor gemeint, welches damals als Stadttor der Befestigungsanlage zur Donau hin sich öffnete. Heute ist dies am Donaukanal beim Schwedenplatz. Die Wassermaut bezahlte jeder Besucher, der Wien zu Wasser passierte. Von der Maut befreit waren der kaiserliche Hof und die dortigen Gesandten, wie auch Wiener Bürger beim Rücktransport der unverkauften Waren. Diese Tarife wurden im Laufe der Jahre ständig erhöht. Ein weiterer Niedermaier war Statthalter zu Brixen in Südtirol, ein anderer Sekretär bei Kaiserin Maria Theresia.

Die Übersiedlung



Manhartsbrunn 1914, einklassige Volksschule, der Lehrer mit Schnauzbart in der Mitte ist mein Urgroßvater, Johann Linzbauer der I., das Kind mit dem Tafelr ist mein Opa im Alter von 5 Jahren, Johann Ferdinand Linzbauer der II. Von der ersten bis zur achten Volksschulstufe wurden von einem Lehrer 54 Kinder unterrichtet.

Als ich noch sehr klein war, übersiedelten wir von Probstdorf nach Manhartsbrunn im Weinviertel. Hier bekam mein Vater eine Anstellung als Dorfschullehrer.

Meine Eltern, also Johanna und Johann Linzbauer II., hatten drei Kinder: Mein Brüderchen Rudi verstarb als Säugling. „Ja!“, fiel ich Opa ins Wort. „Ich kann mich noch an den Ort der Grabstelle erinnern. Am Friedhof in Manhartsbrunn,

am Fuße des Grabes seiner und deiner Eltern, gleich über dem Gehweg, wurde er bestattet.“ Als ich ein Bub war, war das Grab bereits aufgelassen. Aber Oma erzählte mir davon, als ich sie bei der Pflege des Grabes ihrer Schwiegereltern begleitete. Mich beeindruckten immer die Soldatengräber am Manhartsbrunner Friedhof. Im hintersten Winkel standen zwei Holzkreuze, auf denen noch die verrosteten Stahlhelme hingen. „Das hast du dir aber gut gemerkt“, lobte mich Opa. Dann erzählte er weiter:

Das nächste Kind hieß Marianne Linzbauer, also meine Schwester. Sie heiratete nach Prellkirchen den Gendarm Jauernig. In ihrem Haus war der Gendarmerieposten in einem Zimmer eingemietet. Marianne hatte wiederum eine Tochter, die Hannerl. Eigentlich wuchs diese, also meine Nichte, wohlbehütet auf. Aber schon in jungen Jahren machte sie ihrer Mutter große Sorgen, da sie über Nacht einfach nicht heimkam. Sehr früh heiratete sie einen vom Bundesheer. „Opa, ich kann mich an ihre Hochzeit erinnern“, fügte ich ein. „Es war für mich als Kind die erste Hochzeit, die Braut in Weiß sehe ich noch vor mir“, erklärte ich. Dann meinte er weiter:

Als meine Schwester verstarb, verkaufte Hannerl bald das Haus und verjubelte das Geld in kurzer Zeit. Da sie meine Nichte war, fühlte ich mich verantwortlich, aber sie wollte keinen Rat annehmen. Kannst du dich erinnern, einmal fuhren wir beide zu ihrem Haus nach Prellkirchen. Es war niemand zu Hause, aber alles war offen. Wir fanden den kleinen Buben allein in der Gehschule vor. Überall war grobe Unordnung. Und das „Beste“ fanden wir im Garten: Wäsche, die zu schmutzig war, hatte sie hier vergraben. Sie wollte von mir nichts wissen, außer wenn sie Geld brauchte. Nach ihrer Scheidung geriet sie jedoch auf die schiefe Bahn, endete als Prostituierte und wohnte nahe beim Prater. Deine Mutter nahm sich öfters um ihre beiden Kinder fürsorglich an und sie durften einige Zeit die Sommerferien bei euch in Schleinbach verbringen. Ihre Namen waren Trixi und Harald. Als Hannerl später im dicklich-verraucht-gelbzahnigen Zustand heiraten wollte, fanden sich keine Trauzeugen. So übernahm anstandshalber dein Vater dieses Amt.

„Über unsere Herkunft, meine Eltern und Geschwister habe ich dir ausführlich erzählt“, meinte Opa, als wir uns wieder einmal zusammensetzten. Ich selbst bin eines dieser drei Geschwister. Ich bin am 6.2.1909 in Wittau bei Probstdorf zur Welt gekommen und wurde auf den Namen Johann Ferdinand Linzbauer (der II.) getauft.

Zahl. 216.

Kronland: Niederösterreich.

Polit. Bezirk: Heroldsdorf-Ungersberg.
(Stadt mit eig. Bezirk)

Diözese: Wien.

Pfarre: Probstdorf



Geburts- und Tauf-Schein.

(Zeugnis.)

Auf dem hierigen Geburts- und Tauf-Buche Tom. VII
fol. 211 wird hiermit amtlich bezeugt, dass

in (Ort, Straße, Nr.): Willau H. 76

am (in Buchst.) Februar 1909

hundert

Eintausend

(in Ziffern): 69 1909

geboren und am (Datum und Jahr): 14. Februar 1909

vom hochw. Herrn: St. Hajek, Parochialvikar Regensatz für
nach römisch-katholischem Ritus getauft wurde (Ta- und Vorname): Linzbauer

Johann Ferdinand,

eins jähr. Tochter

des

Vaters: Linzbauer Johann, kathol. Lehrer, geboren am
3. Oktober 1888 in Wien III. Bezirk, Pfarrkirche Sankt Ulrich
auf Ottakring, Sohn des Sankt Linzbauer, Maria und
Lambertus Linzbauer im Dist. Ödenburg, und der Katharina
geb. Grall,

und der

Mutter: Johanna geb. Niedermayer, kath. Lehrerin
geboren in Leopoldsdorf am 22. April 1879, Tochter des Landwirtes
Klemens Niedermayer, Oberleutnant in Leopoldsdorf, und der Josepha
geb. Schmid.

Paten: Ferdinand Niedermayer, kathol. Gymnasiallehrer
in Wien III. Bezirk, geb. am 11.

Bemerkung:

Gründ auf den die eigenhändige Unterschrift des Gefertigten und das beigedrückte Amtssiegel.

Hermann Probstdorf, am 26. Dezember 1915.

Augustin Lutz
Pfarrer

* Vor- u. Zusatz, Religion, Charakter, Tag u. Jahr der Geb., Geb.- u. Tultäglichkeitort, Heilungsmeth.

St. M. — Druck der öst. Staatsdruckerei in Wien.

Geburts- und Taufschein meines Großvaters,
Johann Ferdinand Linzbauer der II.

Vater stirbt

Mein Vater verstarb in Manhartsbrunn sehr früh, im Jahr 1915, an Tuberkulose. Dies war ein herber Schicksalsschlag für unsere kleine Familie. Mutter musste mit uns zwei kleinen Kindern aus der Dienstwohnung der Schule ausziehen. In Großebersdorf fanden wir zur Miete im kleinen „Kafederheisl“ eine neue Bleibe. Es begann für uns eine Zeit in Armut. Meine Mutter arbeitete weiterhin in ihrem Beruf als Handarbeitslehrerin in den umliegenden Dörfern. Täglich musste sie einen anstrengenden Fußweg in einen anderen Ort antreten. Tapfer versuchte sie, mit dem kargen Lohn alle über Wasser zu halten. Aber es ging sich vorne und hinten nicht aus. Neben der Miete blieb kaum genug fürs Essen übrig. Haushalt, zwei kleine Kinder betreuen, täglich die weiten Märsche zur Arbeit und zurück, dazu kein Geld, es war einfach nicht zu schaffen.

Schweren Herzens gab sie mich zu ihren Schwestern nach Wien. Nun begann für mich eine harte Zeit. Mutter, Schwester, das heimatliche Dorf mit meinen Freunden und unsere Spiele, auch der Vater, alles war weg. In den ungewohnten Häuserschluchten der Großstadt fand ich mich wieder und sollte natürlich dankbar, brav und artig sein. Das Heimweh war sehr groß und in der Nacht weinte ich in den Polster. Den lieben Tanten wollte ich es nicht merken lassen. Ab und zu fuhren sie mit mir wieder nach Hause, aber nach dem Abschied war alles noch schlimmer. Die Mizitant (Maria Müller) nahm sich besonders um mich an. Selbst war sie kinderlos und lebte in Wien – Gersthof. Ihr Mann bekleidete eine führende Position bei der Länderbank und wurde „Herr Bankdirektor“ genannt. Sie waren wirklich wohlhabend. Ich bekam Speisen, die ich zu Hause nur selten sah: Gugelhupf, Süßigkeiten, Gänsebraten und Wiener Schnitzel. Das Beste daran war, dass ich davon essen konnte, so viel ich wollte. Man ging mit mir zum Schneider und ich wurde gut eingekleidet. So schöne Hosen wie ich hatte in Großebersdorf keiner meiner Freunde. Die abgewetzte Lederhose durfte ich nur mehr zum Spielen anziehen. Ganz stolz war ich, dass ich in der Straße an der Bordsteinkante selbst einen „Triton“ zusammenzimmerte. So nannte man